

Chastelain, panégyriste de la paix de Péronne (S. 329–342); Franck COLLARD, La royauté française et le renvoi de Marguerite d'Autriche. Remarques sur la rhétorique de la paix et du *rex pacificus* à la fin du XV<sup>e</sup> siècle (S. 343–356). – In den Conclusions (S. 357–372) gibt Pierre MONNET eine vergleichende Zusammenfassung, ergänzt um neuere Tendenzen und Themen der französischen und deutschen Historiographie und einen Ausblick auf Erweiterungs- und Vertiefungsmöglichkeiten der Thematik der Tagung bzw. des Buches. Die folgenden kurzen Inhaltszusammenfassungen (S. 373–382) der deutschsprachigen Aufsätze in Französisch und der französischen Texte in Deutsch sind als sprachliche Verständnishilfe gedacht, aber nach der ausführlichen deutschen Einleitung und den französischen Schlußfolgerungen wirkt der Band durch diese Resümees etwas redundant. Hilfreich für die Orientierung in dem Themenbereich der Friedensforschung sind dagegen die Auswahlbibliographie mit Werken aus dem Zeitraum 1990–2011 sowie die Orts-, Sach- und Personenregister.

Isolde Schröder

David WHETHAM, Just Wars and Moral Victories. Surprise, Deception and the Normative Framework of European War in the Later Middle Ages (History of Warfare 55) Leiden u. a. 2009, Brill, 266 S., ISBN 978-90-04-17153-4, EUR 99 bzw. USD 147. – W. vertritt pointiert die Auffassung, daß die „protagonists of medieval war“ „understood perfectly that the point was not simply to win, but to reach a decision that would be accepted by both sides. That meant operating within the mutually accepted rules that the specific situation demanded. Chivalry was the framework or system of rules that made this possible“ (S. 249). – Wieder einmal steht der angeblich ‚anständige‘ Ritter, der ein ‚faïres‘ Spiel gespielt und deshalb auch nur im Rahmen des Üblichen und Erlaubten „getrickst“ habe, im Fokus der Überlegungen. Um seine These zu stützen, wird von W. einschlägiges, stark normativ orientiertes Quellenmaterial vor allem aus der Zeit des sogenannten Hundertjährigen Krieges (u. a. Honoré Bouvet, Geoffroy de Charny, Christine de Pizan) herangezogen, das vor allem die Anforderungen definierte, denen der ideale Ritter genügen sollte, in der Realität aber eben häufig nicht genügt hat. Nach einer etwas länglichen Entfaltung des *Bellum-iustum*-Konzeptes widmet sich der Vf. der sogenannten Fehde, wobei er sich dem (nicht unproblematischen) Fehdeverständnis von Otto Brunner verpflichtet zeigt, demzufolge der ma. Krieg nichts anderes als eine Fehde gewesen ist: „War, as we understand it today, was simply the feud of kings. However, a duel, whether it was between two men fighting over an alleged case of adultery or a full scale battle between two sovereign lords and their followers, was not actually war but rather, technically, it was a suspension of it for arbitration; a truce“ (S. 112). Es ist klar, daß bei einer solchen verkürzenden und simplifizierenden, (rechts-)„technischen“ Betrachtungsweise die Realitäten auch und gerade des spätm. Krieges, zumal des Hundertjährigen Krieges, überhaupt nicht ins Blickfeld geraten sind. Das ist ausgesprochen schade, hätten sie doch den Vf. davor bewahren können, ein solch idealisiertes und damit extrem einseitiges Bild des ma. Krieges zu entwerfen, der in der Mehrzahl aller Fälle allein schon auf Grund der Diversität der in den Krieg verwickelten Akteure, die meistens keine „Ritter“ waren, regellos und „unanständig“ geführt wurde. Daß im übrigen die Führung von Kriegen seit jeher